



Der Falltraum:

Eine Deutung dieses Falltraumes behauptet, daß er aus jenen Urzeiten vererbt sei, da unsere Vorfahren noch auf Bäumen schliefen.

Gesetz im Schlafreich: Weiterschlafen. Kennen wir dies Gesetz des Schlafzustands, so wird der Traum verständlich und zweckvoll: er hütet den Schlaf.

Bequemlichkeit ist ein weiterer wichtiger Grundsatz, der uns im Schlaf beherrscht: Nur nicht handeln müssen, das ist die Grundbedingung des Schlafes. Wir können uns ans Schlafen gewöhnen bei Licht, bei Kälte, bei Lärm; man kann zur äußersten Not automatisch reiten, gehen im Schlaf (wenngleich dies nur im Erschöpfungszustand gelingt). Man kann aber nicht zugleich Schlafen und Handeln. Also nicht, normalerweise, aufstehen, ans Fenster gehen, feststellen, was im Hofe ist, den Hund zur Ruhe bringen, die Tür besser verriegeln und währenddessen schlafen. Um zu handeln muß man erwachen. Und eben dies gilt es zu vermeiden. Nur nichts tun — ist der zweite Grundsatz, der den Schläfer beherrscht. Gewohnte Vorgänge in der Umwelt gefährden dies Prinzip nicht: das Ticken der Uhr, die Heimkehr des pünktlichen Zimmernachbarn, die erste Straßenbahn — all das weckt uns nicht, es durchdringt überhaupt nicht den Abschluß von der Wirklichkeit, den wir einschlafend vernehmen. Und bei außerordentlichen Ereignissen verhalten wir uns wie bei jenem Hundegebell: ein Traumbild erscheint an Stelle der Wirklichkeit in unserem vorher traumlosen Schlaf. Nicht immer glückt dieser Weg. Die Wirklichkeit macht sich Platz, sie dringt in uns ein, wir müssen uns ihr fügen und träumen jenen Traum schon weiter: „die beruhigende Mutter wird immer unheimlicher und böse, sie brüllt und schreit mit gräßlichen Gebärden“ — der Träumer erwacht entsetzt und ist froh, festzustellen, daß nur ein Hund ihn weckte.

Der schlimmste Feind des Schlafes ist die innere Wirklichkeit: Hunger, Durst, Liebe, Körperschmerzen schaffen Bedürfnisse, die zur Befriedigung drängen, Handlungen und also Erwecken erzwingen möchten.

Daß wir überhaupt eine schlafruhige Nacht haben bei der Fülle körperlicher und seelischer Bedürfnisse, die sich in unserem Unbewußten regen, verdanken wir dem Traum.

Freud erzählt: Hermann, ein Knabe von 22 Monaten, soll einen Korb mit Kirschen verschenken. Er tut es offenbar sehr ungerne, obwohl man ihm verspricht, daß er einige davon selbst bekommen wird. Am nächsten Morgen erzählt er